

Grete Mecenseffy: Geschichte des Protestantismus in Österreich. Graz/Köln (Böhlau) 1956. VIII, 232 S., geb. DM 14.80.

Der Titel des Buches sagt mehr, als sein für sich reicher und wertvoller Inhalt bietet, sofern bei dieser Darstellung der Geschichte des Protestantismus in Österreich dessen „innere“ Geschichte ähnlich zurücktritt wie in dem gleichbetitelten Vorgänger des Werkes, der bekannten, 1930 in 3. Aufl. erschienenen Darstellung von G. Loesche. Gemeinsam ist beiden Werken auch, daß sie Frucht umfangreicher archivalischer Studien sind, deren Weiterführung durch M. das vorliegende Buch auch hinsichtlich der geschichtlichen Einzelerkenntnisse, verglichen mit den entsprechenden Partien bei Loesche, als einen nicht unbeachtlichen Fortschritt beurteilen läßt. Aber Loesche gegenüber beschränkt es sich auf das heutige Österreich samt dem Burgenland, bezieht sich also nicht auf das Gesamtgebiet der österreichischen Monarchie. Außerdem ist es völlig anders und meines Erachtens sehr viel sachgemäßer aufgebaut. Während Loesche mit einem Kapitel über das Verhalten der Herrscher im allgemeinen beginnt, bis auf Joseph II., dann Reformation und Gegenreformation in den einzelnen Erblanden folgen läßt und schließlich vom Toleranzpatent 1781 an bis zur Zeit nach dem ersten Weltkrieg wieder die Gesamtentwicklung zusammenfaßt, sucht M. den Stoff in Querschnitten zu gliedern, dabei gelegentlich auch über die Grenzen des heutigen Österreich hinausgreifend. Dadurch wird die dramatische Bewegung von den Anfängen der Reformation in Österreich und den Anfängen auch gegenreformatorischer Abwehr über die erste Blüte des Protestantismus unter Maximilian II. und die mit dem Ende des 16. Jahrhunderts einsetzende zweite große Welle der Gegenreformation, über die sogenannte zweite Blüte zu Beginn des 17. Jahrhunderts im Zusammenhang mit einer beinahe zum Erfolg gelangten großen ständischen Opposition, über den dreißigjährigen Krieg und den Geheimprotestantismus bis zum Toleranzpatent deutlich. Das letzte Kapitel gilt der rechtlichen Stellung der evangelischen Kirche in Österreich vom Ende des 18. bis zur Mitte des 20. Jh.s; und so wie Loesche mit einem etwas enthusiastischen Ausblick auf den möglichen positiven Beitrag des Protestantismus für den erhofften „Anschluß“ sein Werk 1921 ausklingen ließ („... nur einwärts, aufwärts, vorwärts!“) – so endet das Buch von M. mit dem Ausblick auf ein 1781 und 1861 überbietendes neues Protestantengesetz, das dann auch 1961 Wirklichkeit geworden ist.

Das Hauptaugenmerk richtet M. auf die politische Seite der Geschichte des Protestantismus und insbesondere auch auf seine wechselnde Rechtslage, vor allem auf das im Reichsrecht von Augsburg geradezu „unmögliche“ landständische evangelische Kirchenregiment, das nach seiner Blütezeit unter der energischen Führung des Freiherrn Georg Erasmus von Tschernembl mit der Schlacht am Weißen Berge 1620 zusammenbricht. Tschernembels Theorie des Widerstandes wird ausführlich dargestellt (103 f.), zum Teil rechtsgeschichtlich etwas verzeichnet und wohl im Ganzen überbewertet. Auf jeden Fall war Tschernembl eine politisch eminent begabte Führergestalt der Stände, die den Bruderzwist im Hause Habsburg geschickt auszunutzen suchte, aber dann doch schließlich weniger seinem Gegenspieler Ferdinand II. als vielmehr den organisatorischen Mängeln der Union der Stände erlag. Die Zeichnung dieser Gestalt zeigt gegenüber der knappen Charakteristik bei Loesche, obwohl in beiden Fällen Tschernembels „Calvinismus“ sehr stark betont wird, besonders anschaulich, wieviel tiefer das Buch von M. in die überaus komplexen politischen Verhältnisse eingedrungen ist.

Die sehr spannungsreiche Geschichte des Kampfes um die Glaubensfreiheit, die die Geschichte des Protestantismus vor Augen führt, kann hier nicht im einzelnen skizziert werden. Die Spannung selbst ist durch das ganze Werk hindurch kräftig durchgehalten, erlahmt aber dort, wo es sich der jüngsten Gegenwart zuwendet. Hier hört man z. B. nur von einer an die Zeit der Gegenreformation erinnernden „Drangsal und Verfolgung“ der evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus, worunter vor allem wohl die Streichung der „Staatspauschale“ (im Jahr 1938 500 000 Schilling) gehört, deren Wiedergutmachung nach dem Krieg auf Grund von Artikel 26 des österreichischen Staatsvertrages angestrebt wurde, aber man hört nichts da-

von, daß und in welchem Umfang der immer wieder von dem „Anschluß“ faszinierte österreichische Protestantismus in führenden Vertretern dem Nationalsozialismus den Weg gebnet hat, trotz allem, was man zwischen 1933/38 im „Reich“ an nationalsozialistischer Kirchenpolitik beobachten konnte. Man braucht dafür nicht auf stark emotional bestimmte Broschüren verweisen, wie z. B. auf die von W. Endesfelder 1938 herausgegebene Erlebnissammlung: *Evangelische Pfarrer im völkischen Freiheitskampf der Ostmark und des Sudetenlandes*, auch nicht auf die Rundfunkrede des Superintendenten Dr. Hans Eder, 1939 geistlicher Leiter der Kirche und ihr erster Bischof, mit der er den 13. März 1938 stürmisch begrüßte (Die evangelische Kirche der Ostmark und der 13. März 1938: „Mein Führer! Die evangelische Kirche in Österreich ist glücklich, durch ihre oberste Behörde Ihnen das Gelöbnis der Treue überbringen zu dürfen . . . Diese Freude ist für uns aber umso tiefer und echter, als wir in dem politischen Geschehen der letzten Wochen die Erhöhung vieler Gebete unserer Kirche und die Krönung unsagbarer Opfer unseres Volkes durch den Allmächtigen erblicken. So grüßt Sie, mein Führer, die evangelische Kirche Österreichs zu Ihrer Befreiungstat als das Werkzeug in der Hand des Allmächtigen und es entspricht daher nicht bloß der Sprache unseres Blutes, sondern auch unserer Glaubensüberzeugung als evangelische Christen, wenn wir Ihnen namens der evangelischen Kirche das Gelöbnis einsatzbereiter Treue zu Ihrem Werk überbringen.“) Die im Verlag des Evangelischen Bundes 1940 erschienene, von H. Eder als geistlichem Leiter der Kirche herausgegebene Selbstdarstellung: *„Die evangelische Kirche in Österreich. Blüte, Not und neuer Aufbau“*, zeigt in etwas gedämpfter Weise eine ähnliche Einstellung. In ihr wird unter anderem die Aufnahme der Evangelischen Kirche in Österreich durch den Präsidenten der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei Dr. Werner in die DEK am 24. Juni 1939 als „die Krönung einer vierhundertjährigen Geschichte des Leidens und Kämpfens, der Sehnsucht und der Hoffnung“ begrüßt (S. 122). Das ist ein Stück der „inneren“ Geschichte des österreichischen Protestantismus, auf dem als Hintergrund dasjenige, was die mehr auf sich selbst gestellte Kirche auch in Österreich während der Zeit des Dritten Reiches an kirchlicher Substanz gewonnen hat, eindrucksvoller hervortreten würde, als es mit der Feststellung geschieht, daß sie sich wirtschaftlich habe auf eigene Füße stellen können und daß sie die Situation dazu genutzt habe, um ihre Leitung „völlig von dem kirchenfremden Staate zu lösen“. Praktisch geschah das durch die Anerkennung als Glied der DEK, wobei aber das Protestantenpatent von 1861 dennoch bestehen blieb. Man wird der Verfasserin gleichwohl zustimmen, wenn sie in ihrem Schlußwort zurückblickend die von ihr geschilderte Geschichte als einen „Weg des Erfolges und des Versagens“ bezeichnet. Daß es ihr gelungen ist, den Leser diesen Weg in ungewöhnlich lebendiger, ja temperamentvoller Weise zu führen und ein außergewöhnlich dramatisches Kapitel in der Geschichte des Ringens um Glaubensfreiheit mit dem Schicksal des österreichischen Protestantismus höchst anschaulich zu schreiben, wird man ihr ungeachtet einiger Fragen und Bedenken nur angelegentlich danken können. Einer Neuaufgabe sollte doch nach Möglichkeit sowohl eine Karte wie vor allem eine Zeittafel und ein Überblick über die habsburgischen Landesherren beigegeben werden. Mit der Geschichte der österreichischen Erblande weniger Vertraute geraten hier erfahrungsgemäß oft in einige Schwierigkeiten.

Göttingen

Ernst Wolf

Erich Beyreuther: *Geschichte der Diakonie und Inneren Mission in der Neuzeit* (= Lehrbücher für die diakonische Arbeit, Bd. 1). Berlin (Wichern) 1962. 220 S., geb. DM 10.80.

Hauptthema dieses Leitfadens ist die Entwicklung der großen Anstalten und Werke der evangelischen Diakonie, die die einzelnen Gemeinden übergreifen und ihre organisatorische Zusammenfassung in der „Inneren Mission“ gefunden haben. Beyreuther gibt keine trockene Institutionenkunde, sondern konzentriert sich weitgehend auf die bedeutendsten Gestalten des evangelischen Liebesdienstes: Francke – Zinzendorf – Fliedner – Löhe – Wichern – Bodelschwingh – Ströcker. Dadurch ge-